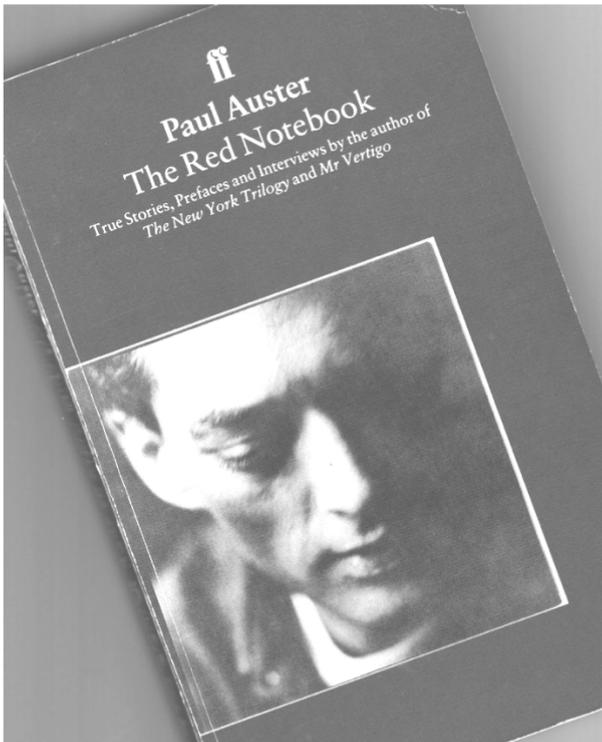


Georg Aeberhard

Aus dem Zyklus

**AUF DEN HUND GEKOMMEN...**

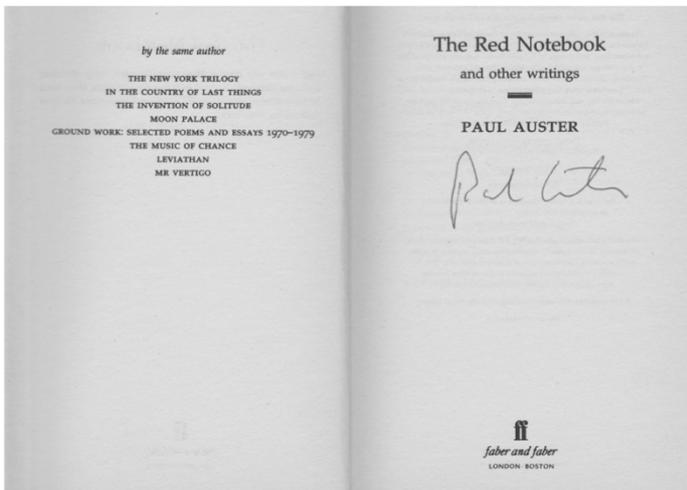
Geschichten um und am Offenen Bücherschrank



## Follies à la Paul Auster

- Torheiten aka Narreteien

Paul Auster ist einer der Schriftsteller bei dem ich nach der Lektüre das Gefühl habe, ich könnte ihm wann auch immer wie einem Freund anrufen - wie J.D. Salinger einmal meinte (siehe unten). Ich bin stolz darauf sein Buch «Das rote Notizbuch», 1995, zu besitzen, das der Verleger seltsamerweise in Grün gestalten liess, aber das hat hier soweit keine weitere Bedeutung. Das «grüne» Rote Notizbuch brachte ich mit in die Kaffeebar der Buchhandlung Akademia in Prag mit, wo Paul Auster eine Autogramtunde hielt:



In einer der Koinzidenz-Geschichten spricht er von lustigen Zufällen, wie demjenigen auf dem Namensschild des irischen Anwaltsbüros „Phibbs&Argue“ in der Stadt Sligo, was ein ungewollt komisches Wortspiel ergibt. „Phibbs“ spricht man aus wie „fibs“, was „Lügen“ heisst, also zusammen ergeben die zwei Namen einen Firmennamen, der als „Lügen und Argumente“ übersetzt werden kann.

Mein Beispiel einer solchen Koinzidenz wäre das Anwaltsbüro „Stierli & Tüchli“ in Zürich an der Nüscherstrasse, in der Nähe vom Filmpodium, damals noch Kino «Studio 4». „Stierli & Tüchli“. Man liest die zwei diminutiven Worte auf dem Eingangsschild und sieht sich gleich mitten in einer Corrida.

In seinem Notizbuch klärt uns der Autor auch über einige irrtümliche Telefonanrufe auf, die ihn aber schliesslich dazu bringen, ein Buch zu schreiben: «City Of Glass». Es ist für Paul Auster bezeichnend, dass sich bei ihm Wirklichkeit und Fiktion vermischen, oft ausgelöst durch irgendwelche merkwürdige Zufälle.

Schon immer hatte ich ebenfalls eine Schwäche für solche Zufallsvorkommnisse und vor einigen Jahren konnte ich 38 von diesen Koinzidenzen

herausgeben: «Rien Ne Va Plus – One Life's Coincidences», siehe Anhang; inzwischen hätte ich weitere 38 vorrätig (Die amerikanische Roulette hat eine Null, eine Zahl mehr als die europäische mit 37.) Nun, ich will mich keineswegs mit Paul Auster messen, aber es verbindet uns noch eine Idee: Torheiten zu sammeln, die im Englischen mit follies übersetzt werden. Paul Auster erklärt seine Sammelsucht der alltäglichen Torheiten in seinem Buch «Brooklyn Follies», das einfältig als «Brooklyn Revue» ins Deutsche übersetzt worden ist (wohl in Anlehnung an «Folies Bergère»): Er will alle komischen, dummen oder sonst auffälligen Begebenheiten und Peinlichkeiten in einer einfachen Sprache einfangen und diese laufend in eine Kartonschachtel deponieren, die er als «Das Buch der menschlichen Torheiten» anschreibt, das Buch der «follies». Aber eben, was dann? Wie verarbeiten? In ihrem Buch „Bluets“, das gerade unter diesem Titel auch auf Deutsch erschienen ist, reiht Maggie Nelson ihre Beobachtungen und Erlebnisse mit dem Farbton Blau ganz simple an einander, nummeriert. Es vermag den Leser zu fesseln, taucht ihn in ihre blaue Welt ein, nimmt ihn auf eine Entdeckungsreise mit, die vom

Banalem wie Mystischen handelt; zuvorderst von Liebe.

Es braucht immer eine gute Dramaturgie, um so lose Ereignisse zu verbinden, und Paul Auster tut es auf seine Art und Weise. Wir als Leser haben recht viel zu tun, um von einer «folly» zur anderen zu springen, die er in Ich-Form in konkrete Situationen des Brooklynschen Alltags, und geographisch noch darüber hinaus einwebt. Wie in einem Panoptikum lernen wir Menschen kennen, verletzlich in ihrem persönlichen Geflecht verschiedenster Lebensphasen, Konflikte oder kleinen Freuden. Und das alles durch Zufälle verursacht... Warum ist mir Paul Auster seit Jahrzehnten so lieb? So wie Lorrie Moore oder Julian Barnes und einige mehr: man spürt, sie haben das Wesen Mensch gern, egal ob weiblich oder männlich. Ihre Figuren, auch die negativen, die Besessenen oder sonst aus der Bahn geworfenen, geniessen ihre Empathie.

Ich habe keine solche Schachtel, ich habe einige Hefte und vor allem einen Mac-Ordner mit Notizen allgemeiner Art, wie auch mehrere Ordner betitelt «Zitate», «femme», «Good news versus bad luck», «Koinzidenzen, oder eben auch einfach «BSch», für «Bücherschrank» stehend...

Fangen wir mit dem «Bücherschrank» an. Hier finde ich Paul Austers Bücher auf Deutsch und beglücke damit Geerd im «Poetariat», zuletzt mit «Unsichtbar». Mit Austers Büchern, die ich gekauft habe, im Original, beschenke ich wiederum meinen Hausarzt. Überhaupt neige ich dazu, auch ungefragt Bücher weiterzureichen oder zumindest zu empfehlen wie z.B. am Bücherschrank einer unwissenden Frau Milan Kunderas „Unwissenheit“ anzubieten, während ich das Buch gleich aus dem Regal herausnehme. Die Frau wundert sich ein bisschen darüber, aber sie nimmt es an sich. Wer will schon «unwissend» bleiben.

Oft komme ich eben am Bücherschrank ins Schwadronieren, es kommen mir Aphorismen in den Sinn wie «das Herz aufgeschlossen, die Seele freigelassen». Daraufhin frage ich mich, ob es einen Kunstfehler am Herzen geben kann? „Ein Behandlungsfehler liegt immer dann vor, wenn derjenige, der eine medizinische Behandlung erbracht hat, dabei die aktuellen fachlichen Standards nicht eingehalten hat und ihnen dadurch ein Gesundheitsschaden entstanden ist. Behandlungsfehler werden umgangssprachlich

häufig als Kunstfehler bezeichnet ...“ Ich denke an die Krankenpflegerin, die meine Hand sanft streichelte, während sie mich mit einer Spritze «Dormicum» ins Koma beförderte, bevor ein Eingriff an meinem Herzen erfolgte. Ihre menschliche Geste verwandelte in meinem Unterbewusstsein die Krankenschwester in einen Koma-Engel, der bei mir, auch nachdem ich erwacht war, weiter zu wirken vermochte, und ich infolgedessen nur noch Augen für sie hatte, d.h. sie mir das Herz gebrochen hat (ja, hat sie, für immer):

### **My Small Private Pietà**

Madonna's, angel' s face  
but no lifeless body  
no Jesus on her lap

Her face I hold with  
both my hands  
yet not touching it

I knee down, put  
my head on her lap  
the eyes closed

Angel's hand comes  
to rest on my head,  
it quiets all fears

My angel is mine,  
I stay on my knees –  
relieved and in peace

My angel is mine,  
an angel bringing death  
I am free to leave

Für meinen aufklärerischen, unaufgeforderten Aktivismus am Bücherschrank wurde ich eines Tages sogar mit einer Banknote belohnt, die wohl als Buchzeichen dem Leser gelegen kam: zwanzig Schekel im „Tabu“ von Ferdinand von Schirach eingelegt.

Ein Zufallsfund wie „Convenience Store Woman“ von Sayaka Murata, 2016, belohnt ebenfalls, aber bloss mit einem Satz, der einen nicht mehr los lässt denn Dystopie schwingt mit:

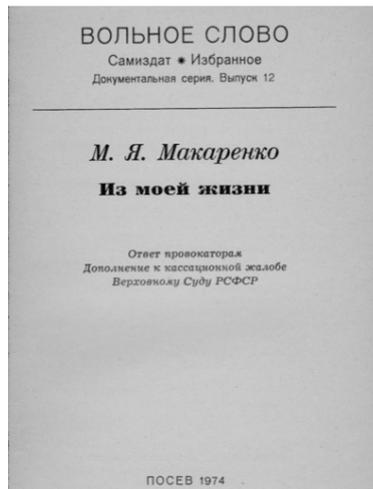
“The Sensation that the world is slowly dying feels good. The view is unchanged since that day I first happened on the store. Early in the morning there are no living creatures in sight other than occasionally suit clad salaryman rushing past.”

Sophie Rios, die österreichische Schauspielerin, brachte ihre Zweifel an unsere Aussichten so zum Ausdruck: “Wir kommen immer mehr ins Zeitalter der Vampire. Es geht nur darum, möglichst lange zu leben. Und das erinnert an Untote. Angesichts der erschreckenden Möglichkeiten der Medizin sieht man sich in so einer Zukunft, wo man ewig herumschleicht.”

Dieser Prognose ist jedenfalls der russische Dissident Michail J. Makarenko entgangen, der mit 75 Jahren auf einer Autobahnraststätte in New Jersey mit einem Stein von einem Irren erschlagen worden ist - Wirklichkeit oder Fiktion? Dieses Ereignis könnte man als einen

Ausgangspunkt für eine Geschichte aus Paul Austers Feder nehmen. Sie ist jedoch einer konkreten Zeitungsnachricht entnommen und führt uns in das wahrlich ereignisvolles und leidensreiches Leben von Michail J. Makarenko, an dessen tragischem, sinnlosem Tod ein gewisser Brian K. White, 26, aus Humble, Texas, schuld war, bloss weil Makarenko es abgelehnt hatte von ihm eine CD mit religiösem Inhalt zu kaufen. Gott hätte ihm befohlen den kaufunwilligen, widerspenstigen Mann zu erschlagen, stand in der Zeitung; Brian K. White wurde infolgedessen als psychisch Kranker lebenslänglich verwahrt.

Bevor Makarenko nach USA übergesiedelt war, lebte er einige Jahre in Deutschland und dort ist das noch in der UdSSR als Samizdat erschienene Buch „Aus meinem Leben“ ins Deutsche übersetzt worden (Ullstein, 1981):



„Aus meinem Leben“, Samizdat-Ausgabe 1974

Darin blättern, finde ich einige Textpassagen, die bis heute ihre Aktualität in Bezug auf Russland nicht verloren haben: „Doch es ist schwer, unsere politische Polizei in Verlegenheit zu bringen. Sie versteht es, nicht rot zu werden. Im moralischen Unterbau dieser Leute fehlt etwas ganz Wichtiges und Notwendiges völlig, eben das, was den Menschen zum Menschen macht.“

Gewichtig ist auch diese Feststellung: „Denn der Staat selbst besitzt, wie sich gezeigt hat, weder Gedächtnis noch Scham noch Gewissen noch – sprechen wir es ruhig aus – Ehrgefühl. Ich nutze die Gelegenheit, sein Gedächtnis aufzufrischen und ihn mit meinen Erinnerungen zu brandmarken.“

Michail J. Makarenko ist nicht wenig berufen, diese Aussage zu machen, nach dem über ihn über „9000 Seiten geheimer Dokumente“ angelegt worden waren und er für ‚antikommunistische‘ Aktivität mit insgesamt 11 Jahren in sowjetischen Gulags bestraft wurde: für die Organisation eines Streiks in einer Fabrik, wurde er nicht nur mit dem Straflager bestraft, sondern er büsste auch seine Wohnung, seine elterlichen Rechte und sein Studium an der

Moskauer Universität ein. 1965, nach den drei Jahren im Gulag, zeigte er in einer Kunstgalerie Werke verbannter Künstler. Die Galerie wurde geschlossen, gerade eine Woche vor der Eröffnung einer Ausstellung mit den Werken Marc Chagalls. Schliesslich wurde er von der KGB vor die ultimative Wahl gestellt, das Land zu verlassen oder liquidiert zu werden. Makarenko zog es vor zu gehen, vorausgesetzt er könne seine Tochter und ihre Familie mitnehmen. Seine zwei weiteren erwachsenen Kinder leben in der UdSSR. Soviel stand im Bericht der pennsilvanischen Zeitung: "A senseless attack ended dissident's life", March 17, 2007, phillynews

Aus Makarenkos Autobiographie habe ich mir den letzten Satz zu Herzen genommen, der mir als Zusammenfassung einer Lebenserfahrung nicht wenig bekannt vorkommt: „Ich aber habe mir so schöne Luftschlösser gebaut, dass ich mühelos auch in ihren Ruinen leben kann.“

15. Dezember 1970

Wirklichkeit oder Fiktion Herr Auster? Leider Wirklichkeit, obwohl diese Geschichte von Ihnen

stammen könnte, wie es mich dünkt. Des Pudels Kern ist jedoch meine zufällige Bekanntschaft mit der Russisch-Deutsch Übersetzerin Annelore Nitschke (dessen Übersetzung von Wassili Grossmanns „Leben und Schicksal“ ich gerade im Offenen Bücherschrank vorgefunden habe.).

Ich drehte ein Unternehmensportrait, das ausschliesslich in der BRD spielte und so wurden auch die Laborarbeiten dort abgewickelt. Ich durfte in München die erste Vorführkopie abholen und selbst zum Auftraggeber bringen und zeigen. Die Arbeit kam gut an, in guter Stimmung fuhr ich zurück nach Zürich meinem Produzenten Bericht zu erstatten; ich war mir sicher, es war nicht mein erster - und gleich der letzte Film.

Aber vorher, noch am Abend vor dem Abholen der ersten Filmrolle in München, kam es zu einer unerwarteten Begegnung, die schliesslich zu einer langjährigen Freundschaft führte. Mit Annelore lernten wir uns in einem Studio-Kino kennen, in dem ein Film mit und von Wassili Schukschin lief, der "Roter Holunder" ("Kalina Krasnaja"). Als die Vorstellung zu Ende war, die wenigen Zuschauer still, nachdenklich hinausgingen, blieb ich im Foyer kurz stehen und

schaute mich um. Ich fing den Blick einer zierlichen, blonden Frau, mit feinen Gesichtszügen, die mir bereits im Saal aufgefallen war. Ich sprach sie an, ob sie vielleicht gerne über den Film sprechen möchte...

*Lieber Jirka,*

*Erlauben Sie, dass ich Sie so anrede. Erinnern Sie sich an unser Gespräch nach "Kalina Krasnaja" in dem menschenleeren Café? Manchmal sind Zufälle gar nicht so zufällig, und vielleicht ist es in diesem Fall auch so.*

*Ich betreue seit ein paar Monaten einen recht bekannten russischen Dissidenten bei seiner Odyssee durch die deutsche Bürokratie. Es ist Michail J. Makarenko, der von 1969–77 in Gefängnissen und Lagern für politische Häftlinge gesessen hat und nach seiner Freilassung bis zur Ausreise in Moskau im Untergrund gelebt hat. Was M. mit Ihnen zu tun hat? In diesem letzten Jahr in Russland hat M. einen Film als Laie über eine Dissidentenaktion gedreht, die vorläufig noch nicht bekannt ist und bis zum 5. September 1979 auch noch nicht bekannt werden soll.*

Dieser Brief hatte mich einige Monate nach der Begegnung mit Annelore erreicht und ich folgte ihrer Bitte, Michail Makarenko mit seinem Filmmaterial zu helfen, an dem das deutsche Fernsehen sehr interessiert war, er jedoch volle Kontrolle behalten wollte. Könnte ich da

aushelfen? Ich fuhr nach München, wir besprachen das Projekt, wir tranken Wodka und assen Gurken, aber an dem Dokfilm konnte ich leider nicht mitarbeiten. Ja, ich war inzwischen ein Filmemacher, ja, ich konnte Auftragsfilme machen, aber ich hatte kein berufliches Umfeld, noch weniger in München als in Zürich. Das war der grosse Nachteil meines Filmstudiums in den USA. Ich hatte hier keine Kommilitonen, weder in Zürich noch in München oder Berlin, keine Kollegen in der Branche, um so weniger in den Fernseh-Redaktionen.

Ich genoss aber die Bekanntschaft mit Michail Makarenko gemacht zu haben und schätzte es sehr, seine Autobiographie lesen zu können, damals noch auf Russisch. Doch es wurde für Annelore zunehmend anstrengend Makarenko beizustehen, drei Jahre später, als er in die USA übersiedelt hatte, schreibt sie: *Meinen Idealismus hat der gute Makarenko stark abgenützt. Auch so eine Erfahrung.*

Unser Briefwechsel ging in Emails über und dauert an: *Ich erinnere mich noch gut an unser Projekt, aus den unergiebigsten Filmaufnahmen von Michail Makarenko eine Art Trailer zu machen. Das ist fast 40 Jahre her. Die Welt sieht heute ganz anders aus als damals. Wir haben viele Illusionen eingebüßt.*

*Schleichend nehmen wir es hin, dass unser Leben als Bürger und Verbraucher, unsichtbar für uns selbst, durchsichtig geworden ist. Gab es da nicht mal einen Kampf für Meinungsfreiheit?*

Später erfahren wir eben die Nachricht von Makarenkos tragischem Tod, erschlagen von einem Irren auf einer Autobahnraststätte in New Jersey.

Erinnern wir uns: „Ich aber habe mir so schöne Luftschlösser gebaut, dass ich mühelos auch in ihren Ruinen leben kann.“ Meine Trümmer, das sind die eigenen Filmprojekte, die zwar recherchiert, geschrieben und den möglichen Geldgeber-, Stiftungen- resp. Film-Förderungskommissionen vorgelegt worden waren, aber schliesslich nicht realisiert wurden, keine Gnade fanden.

Aber was bleibt bis heute, ist "die subtile Verbundenheit" mit Annelore, wie sie es selbst zum Ausdruck bringt, nachdem ich ihr die zufällig entdeckte DVD mit dem "Roten Holunder" geschickt hatte:

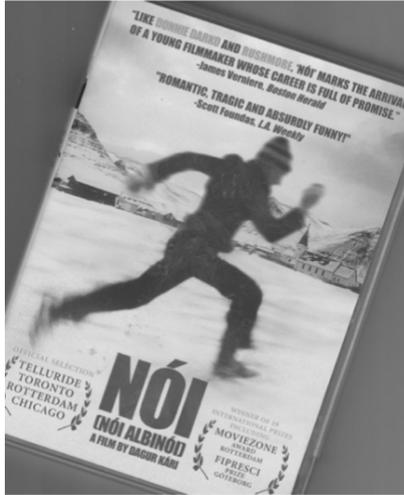
*Lieber Jirka,*

*ganz herzlichen Dank für Deine lieben Zeilen und die Erinnerung an unsere Begegnung. An diese merkwürdige Begebenheit denke ich immer wieder gerne. Es ist eine sehr subtile Verbundenheit daraus entstanden, wie ich sie sonst nicht kenne.*

Wirklichkeit oder Fiktion? Ist der recht gesellschaftskritische Film "Roter Holunder", 1974, von Wassilli Schukschin, den er in Personalunion geschrieben, die Hauptrolle gespielt und die Regie geführt hatte, autobiografisch oder eine Fiktion? Im Endeffekt spielt es keine Rolle, der Film hat etwas recht Kritisches zu erzählen und fragt sich bloss, wie zwei so dermassen verschiedene Schicksale zur gleichen Zeit in der Breschnewschen UdSSR verlaufen konnten: die Grenzen zwischen Gulag und der künstlerischen Freiheit war sehr schmal.

Im Offenen Bücherschrank tauchen immer öfters Film-DVDs auf, von Märchen über Kriegsfilme wie «Man Down» bis zu Erotika wie «Lie With Me». Und ab und zu eine «Trouvaille» wie der isländische Film «NÓI», ein Film wie aus einer anderen Welt. Am Ende liegt der Handlungsort, ein Dorf, verschüttet nach einem Landrutsch. Niemand überlebt abgesehen von der Hauptfigur, einem jungen Sonderling, der in

einem unterirdischen Versteck seinen Lebenstraum, einmal auf Hawaii die Palmen und die Wellen des Ozeans zu erleben, mit Bildprojektionen nährt.



Den Kriegsfilm «Man Down» habe ich ebenfalls mitgenommen, nichts von ihm im Voraus gewusst, und um so mehr hat er mich berührt. Es ist eigentlich eine Vater-Sohn-Geschichte, die sich in dem posttraumatischen Wahn des Vaters abspielt, der als Veteran des IraK-Kriegs psychisch nicht unverletzt davon kam. Es mag ein Zufall gewesen sein, dass der Film gerade jetzt auf mich gewartet hat, da mein

Sohn, jetzt 27 Jahre alt, denkt ernsthaft daran, sich der Internationalen Brigade anzuschliessen und für die Ukraine kämpfen zu gehen. (Als einem Schweizer, der dienstpflichtig ist, drohen ihm drei Jahre Gefängnisstrafe – vorausgesetzt er kommt heil zurück.)

Es ist sehr merkwürdig, dass bei den besten Kriegsfilmern eine Frau Regie führte: Kathryn Bigelow bei «The Hurt Locker» (2008) und bei «Zero Dark Thirty» (2012).

Bei meinem Schicksalsmedium Film angekommen, möchte ich es mir nicht verwehren, einige meiner Lieblingsfilme anzuführen, die in der BBC-Liste der 100 besten Filme unseres 21. Jahrhunderts aufgelistet sind:

- 90. The Pianist (Roman Polanski, 2002)
- 86. Far From Heaven (Todd Haynes, 2002)
- 84. Her (Spike Jonze, 2013)
- 75. Inherent Vice (Paul T. Anderson, 2014)
- 67. The Hurt Locker (Kathryn Bigelow, 2008)
- 64. The Great Beauty (Paolo Sorrentino, 2013)
- 57. Zero Dark Thirty (Kathryn Bigelow, 2012)
- 55. Ida (Paweł Pawlikowski, 2013)
- 7. The Tree of Life (Terrence Malick, 2011)
- 3. There Will Be Blood (Paul T. Anderson, 2007)

Der Film Chernobyl, 2019, überbietet die oben erwähnten Spitzenwerke alle, und nicht nur dank seiner Bildsprache, aber besonders durch die Tonspur von Hildur Guðnadóttir.

Haben diese Filme etwas Gemeinsames, abgesehen vom filmischen Spitzenhandwerk? Obwohl die Hauptfiguren der Filme eine unwahrscheinliche Überlebensenergie aufbringen, um ihre Lebenssituationen durchzustehen, „au second plan“ lauert Verunsicherung, Dystopie, Ghosting... Ist die Welt wirklich daran, sich aufzulösen, sich zu dekonstruieren? Was versteht man eigentlich unter Ghosting? Unter dem Begriff Ghosting (aka „Vergeisterung“) geht es um einen vollständigen Kontakt, Beziehungs- und Kommunikationsabbruch ohne Ankündigung. Mann oder Frau werden virtuell begraben, aber ohne Grabstein, sie selbst lassen keine Todesanzeige schalten. Soll man es für sie tun? Sie wären dann in bester Gesellschaft von verdienten Industriekapitänen, Gelehrten und Kunstgrößen. Und manchmal schlüpft da einer dazwischen, den hier anzutreffen man gewiss nicht erwarten würde:

**Louis Pinto, Reinigungsfachmann**

In der NZZ stiess ich auch auf eine etwas irreführende Beschreibung einer möglichen Todesgefahr: „**Durch die Sprengung wurde die Fliegerbombe erfolgreich entschärft.**“ Der Satz stammt aus der folgenden Nachricht (NZZ, 18.2.2019): «Im Süden von Nürnberg ist am Montagvormittag ein Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden worden. Dieser wurde kurz nach 23 Uhr gesprengt. Durch die Sprengung wurde die Fliegerbombe erfolgreich entschärft.»

Eine Entschärfung einer Sprengung gleichzusetzen, das irritiert mich zumindest. Es steht bildhaft dafür, dass die Menschheit wohl etwas entschärfen möchte (Klima, Krieg, Hungersnot...) und dabei bisweilen den Planeten sprengt, das Leben hier auslöscht.

In einem Panikzustand oder in Hilflosigkeit vor den Fehlern unserer westlichen Zivilisation finden sich immer mehr Leute an den Rand der Gesellschaft gedrängt, sie werden zu «lost souls». Mein polnischer Freund in Kalifornien klagt, dass er “was born too early and too late, in a wrong place, to wrong parents.” (Lemberg aka Lviv, 1941 (welch ein Zufall da, sic.). 1965 kam

er in die USA und brachte es mit seiner Familie und ihren zwei Kindern zu einem kleinen Eigenheim in Berkeley. Nachdem er nach 35 Jahren zum ersten Mal nach Warschau, seine Heimatstadt, aufgebrochen war, fiel alles auseinander. Er kehrte zurück unglücklich verliebt in seine Warschauer Jugendliebe (nach 35 Jahren!). Er schrieb mir, wie er am Ufer der Berkeley-Bucht sitzt, zum Pazifik hinausblickt, und sich wundert wie ihm das alles gestohlen sein könne, während Tausende Migrantinnen aus allen Ecken der Welt davon träumen, da zu sein, wo er ist.

“... I guess you can't go home again, as Thomas Wolfe says.” Genau, man sollte so einen Zufall gar nicht herausfordern. Mir ist es gleich gegangen (ohne mich da zu verlieben).



Für meinen Teil habe ich mal - per Zufall - einen passenden Zufluchtsort gefunden, am Ende einer Sackgasse aka Dead End namens Bohemia Lane im Staate New York. Bohemia als Begriff mag bedeuten Böhmen, das Land der Krone Böhmens und Mährens (seit 1198), das leider nur noch unter dem Namen „Tschechien“ existiert. Es könnte aber auch als Bezeichnung eines fiktiven Landes der Bohemians angesehen werden. Wohnen hier die weltweit verlorenen Seelen aus Böhmen? In einer Kommune? Lauter Bohemians aka bohémiens?

Ein Bohemian kann eben ein Künstler sein, ein Heimatlose oder sogar ein „verbummeltes Genie“ (Langenscheidt).



Bohemia Lane, Elmira, NY

Ein Bohemian kann aber auch ein Roma aka Zigeuner aka un gitan sein. Und ich frage mich nun, ob die filmberühmten „GITANES“ noch zu kaufen sind...



Ein Böhme, ein Prager, ein Bohemian dazu, der es wie mein polnischer Freund wagte nach Prag zurück zu kehren, geht während des Festivals des deutschen Theaters in das Ständetheater (eröffnet 1783); er, ein Musiker im Alter anfangs 80, erlangt eine letzte günstige Eintrittskarte für einen Stehplatz auf der Galerie. So weit weg von der Bühne hört er kaum etwas, und die projizierten Titel auf Tschechisch, die über der Bühne leuchten, vermag er nicht zu lesen, weil sein Katarakt operiert werden sollte.

© 2022, Georg Aeberhard, galerie9.com